

## Himmel und Meer \_\_\_\_ Publikation und Ausstellung in Planung

Im kommenden Jahr möchte *bei Schmitz* – so nennen sich Christine Schmerse und Ulrich Puritz als Künstlerpaar – Himmel und Meer aus Westindien nach Deutschland bringen. Wie soll das geschehen? Was begründet dieses Vorhaben? Weshalb Auseinandersetzungen mit *dieser* Region? Es geht um Kunst *auf* Reisen und Kunst *als* Reise, ebenso darum, wie sich künstlerische Resonanzen im Dialog vertiefen und weiten.

### Romantik global

Vor etwa zwei Jahrhunderten befassten sich Literaten, Philosophen und Künstler wie Novalis, die Gebrüder Schlegel, Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge damit, dem Umsichgreifen eines zweckorientierten und restriktiven Denkens ein freiheitliches, Gefühl und Verstand verbindendes Weltverständnis entgegenzustellen. „Die Welt muss romantisiert werden“, lautet der neue Leitgedanke, den Novalis formulierte. Nur Poesie könne das leisten, wenn sie „lebendig und gesellig“ werden und zugleich „das Leben und die Gesellschaft poetisch machen“ würde, so Friedrich Schlegel.<sup>1</sup> Während die Romantiker neue Freiheiten für sich reklamierten, liefen noch immer Sklavenschiffe die Hafenstädte Westindiens an. Insgesamt 1,7 Millionen Menschen aus Afrika wurden allein nach dort verschleppt. Zusätzlich wurde die Urbevölkerung ausgerottet. Zogen die romantischen Vordenker mit ins Kalkül, dass sich für Zucker, Kaffee, Kakao auf dem Tisch und Indigo auf den Farbpaletten Sklaven buchstäblich zu Tode schufteten mussten? Was wussten Kaufleute und Reeder wie der Vater und der Bruder Philipp Otto Runge von den Vorgängen in den Kolonien?

Wie auch immer: Zeitgleich mit der Entstehung romantischer Ideen in Europa sorgte eben dieser Kontinent in den Kolonien für höchst unromantische Verhältnisse. Während *Der Mönch am Meer* (1808 - 1810) auf dem Gemälde von Caspar David Friedrich nachdenklich unter bedrohlichem Wolkenhimmel einer sich entfernenden Möwenschar nachschaute und sich fragen mochte, wohin sie fliegen, wurden in den Himmel über Westindien tiefe Wunden geschlagen, das Meer darunter war ein Massengrab.

In Lateinamerika – so auch auf den westindischen Inseln – ist der Kolonialismus als Ausdruck europäischen Machtstrebens und ihm zugrundeliegenden Denkweisen allgegenwärtig. Von dieser Geschichte und den Möglichkeiten einer Bewältigung handeln die Texte von Jean Bernabé, Patrick Chamoiseau, Raphaël Confiant, Édouard Glissant und anderen – allesamt Vertreter kreolischer Mischkulturen, deren Schriften nach wie vor weit über den karibischen Raum hinauswirken. Sie plädieren für die Überwindung ‚kontinentaler‘ Denkweisen. Diesen halten sie vor, sich über Fremdes und Andersartiges hinwegzusetzen. Selbstanmaßung und Erstarrung hinderten das ‚kontinentale Denken‘ daran, seine Grenzen zu erkennen und sich den vielfältigen Erfordernissen der heutigen Welt in gemeinnütziger Absicht zu stellen.

Der Globalisierung, die rücksichtslos gewinnorientierten Zielen folgt, halten sie die Idee einer ‚Globalität‘ entgegen, die von einem respektvollen Mit- und Füreinander unterschiedlicher ethnischer und kultureller Einstellungen getragen würde. Wie die Romaniker zweihundert Jahre zuvor, trauen auch die Nachfahren der Sklaven – ausgerechnet! – nur einer Poesie als offenes, entgrenzendes Denken, als Haltung und Lebenspraxis zu, das zu bewerkstelligen. Ein ‚archipelisches Denken‘ böte dafür die Grundlage. Dieses wisse um seine Grenzen und wisse auch um die Notwendigkeit, auf Fremdes und Andersartiges jenseits dieser Grenzen zuzugehen. Dies um einer wechselseitigen Bereicherung Willen und nicht mit der Absicht auf Bemächtigung und Herrschaft. Nur ein solches Denken wäre in der Lage, gegenwärtige und zukünftige Problemstellungen im Interesse einer humanen Weltgemeinschaft zu lösen. So der Umriss einer ‚Poetik der Vielheit‘, die in der Unübersichtlichkeit vierteiliger, ungleichzeitiger Entwicklungen in der Welt Halt und Orientierung bieten kann.<sup>2</sup>

Hat hier nicht eine neue, politisch gewendete, global ausgreifende und im besten Sinne ‚romantische‘ Idee einen facettenreichen und ‚diesseitigen‘ Himmel entworfen? Ebenso ein Meer, das heute verbindet, was durch Jahrtausende von ihm getrennt wurde? Von *diesem* Himmel und *diesem* Meer haben wir uns anregen lassen.

### **Himmel und Meer**

Diese Schlüsselworte akzentuieren unterschiedliche Aspekte unserer Kunst- und Recherchepraxis auf unseren letzten Reisen. Zum einen liefern sie uns die Themen für unsere bildkünstlerischen Auseinandersetzungen. Zum anderen nutzen wir Himmel und Meer als ‚Bühnenbilder‘ für unsere Aktivitäten und temporäre Interventionen. Zugleich sind sie unsere Mitarbeiter: Sie setzen unsere künstlerischen Exponate in Szene, letztere wiederum bündeln die Aufmerksamkeit und leiten sie an das jeweilige ‚Bühnenbild‘ weiter. Objekt und Raum steigern sich wechselseitig. Zu guter Letzt recherchieren wir die Bedeutungen von Himmel und Meer in Mythen, Literatur, Bilddokumenten und Alltagszusammenhängen der jeweils bereisten Region. Mit Hilfe dieser Recherchen leuchten wir uns verborgene Dimensionen einer fremden Kultur und einer fremden Umgebung aus.

Zu Himmel und Meer als bildkünstlerische Impulsgeber gehören Weite, Selbstverlorenheit und Anmutungen von Erhabenheit als Bezugspunkte einer abendländischen Identität. Zu Beginn der industriellen Revolution hat die Romantik entsprechende Sehnsuchtsbilder neu formuliert und dabei geholfen, sie in unser Wunschgefüge einzulassen. Die Tourismusindustrie lebt davon. In Westindien und Lateinamerika gehören ebenso Kolonialgeschichte, Sklaverei, soziale Verhältnisse und lokale Besonderheiten dazu. Wunschbilder von palmengesäumten Traumstränden prallen unversehens auf jene Müllberge, die sich Woche für Woche hier ansammeln. Die Touristen von heute, so auch wir, sind Nachfahren und Nutznießer von Strukturen, die der Kolonialismus geschaffen hat. Der Müll auf den Stränden und in den Meeren ist Folge einer Globalisierung, die sich selbst in den Kollaps zu treiben droht.

Auch in diesem Müll finden wir Materialien und Hinweise, aus denen sich unsere bildnerische Praxis speist. Wir formulieren jedoch keine Anklagen, wir bemühen uns vielmehr um bildkünstlerische Schwebezustände. Sie betrachten wir als Quelle jener Energien, die es braucht, um Verdecktes – gleichwohl Wahres – durch Wahrnehmung für wahr zu nehmen. Aus dem so gewonnenen Rohstoff entwickeln wir raumgreifende Bilder. Sie sollen die Fantasie anregen und ein neues Sehen anbahnen.

### **Publikation und Ausstellung**

Im Frühjahr 2017 werden wir wieder in der Dominikanischen Republik ein Reiseatelier errichten. Wir möchten unsere künstlerischen Aussagen nochmals überprüfen und neu aufgeworfenen Fragen nachgehen, um eine mehrjährige künstlerische Recherche abrunden und verfeinern zu können. Ein Abstecher nach Kuba soll das Spektrum unserer Beobachtungen erweitern. Nach unserer Rückkehr planen wir, all unsere Materialien zum Projekt *Hill Academy* zu überarbeiten und in eine *Publikation* mit dem Titel *Himmel und Meer* zu überführen. Darin eingebunden werden Ergebnisse des Projektes *Beach Academy* aus dem Frühjahr 2015, in dem der Fokus auf Meer und Wasser lag (nähere Informationen unter [www.bei-schmitz.de](http://www.bei-schmitz.de)).

Der Publikation sollen Ausstellungen folgen, die je nach Ort unterschiedlichen Charakter tragen. Die jeweiligen Präsentationen werden *nicht* von vergangenen Reisen berichten, vielmehr möchten wir die gegebenen Räumlichkeiten nutzen, um unsere Reisen auf Basis der vorhandenen Artefakte und Materialien neu zu erfinden und weiterzuführen. Betrachter, Besucher und nicht zuletzt uns selbst möchten wir überraschen: mit imaginäre Reisen an Ort und Stelle und mit Blick nach vorne.

Zeichnungen, Malerei, in Fotografie transformierte Rauminstallationen, ebenso Texte und Textfragmente bilden medial und räumlich organisierte Kristallisationspunkte, deren Verknüpfung über die Wahrnehmungsabfolge neuerlich als Reise erfahren werden. Vor Ort entwickelte Rauminstallationen sollen jene Materialerfahrungen aufleben lassen, die auf unseren Reisen zustandekamen und die uns in Kontakt brachten mit dem jeweils besuchten Ort und jenen kulturellen Einflüssen, die wir ebendort ausfindig machen und in ihrer Wirkung studieren konnten.

### **bei Schmitz: Kunst im Dialog**

Als Besonderheit von *bei Schmitz* betrachten wir unsere *künstlerische Gemeinschaftspraxis*, welche die individuelle künstlerische Arbeit eines jeden begleitet und in der sich unterschiedliche Sichtweisen zueinander in Beziehung setzen. Jeder von uns hinterlässt auf den gemeinsamen Bild- und Arbeitsflächen Resonanzen auf alles Neue und Fremde – zunächst gänzlich ohne Absprachen und erklärende Worte. Ob mittels einer Figur, einer bestimmten Farbe, einer zarten Linie, einem druckvollen Kratzer oder zu Bild gewordenen Rhythmen und Klängen – wir *zeigen* einander, was jeden von uns bewegt. Der jeweils andere fügt an, was ihm Intuition, erste Überlegungen und künstlerische Formulierungsmöglichkeiten nahelegen.

Wesen und Motor dieser Art von Dialog sind die *Überraschungen*. Keiner von uns kann erahnen, was als nächstes geschehen und welche Wendungen der gemeinsame Prozess nehmen wird. Der Austausch mittels wortloser Taten schärft den Blick für das, was sie zum Ausdruck bringen. Fortführungen durch den anderen offenbaren die Spannweite von Deutungs- und Anschlussmöglichkeiten der eigenen Setzungen. Kunst als Dialog schärft ebenso den Blick für die Umgebung. Unterschiede in deren Wahrnehmung sind es ja, welche die Überraschungen bewirken. Ohne Worte gewinnt all das an Bedeutung, was Körper, Sinne, Empfinden, Fantasie und Intuition aufnehmen und was davon durch Kunstpraxis sichtbar wird, noch bevor sich für Nonverbales Worte finden lassen. Letztere kommen erst dann zur Geltung, wenn es tatsächlich etwas zu sagen gibt, wenn die gemeinschaftliche Praxis allmählich Aussagen freilegt, die eine Richtung weisen.

In einer solchen Praxis geht es nicht um ‚schöne Bilder‘. Es geht darum, unterschiedliche individuelle Fähigkeiten in gemeinsame bildkünstlerische Antriebsenergien umzuwandeln. Dies zu dem Zweck, Fremdes zu *ent-fremden* und andere Kulturen verstehen zu lernen. In der Fremde wird jeder auch sich selber fremd. Die Erfahrung einer ‚Selbst-*ver*-Fremdung‘ schafft Abstand, mit dem jeder sich, den anderen, den Himmel, das Meer und was auch immer mit neuen Augen betrachten kann.

Das alles möchten wir in einer Publikation und in Ausstellungen ausbreiten und zur Diskussion stellen. Über ein wie auch immer gartetes Interesse und über jedwede Formen der Unterstützung freuen wir uns sehr.

*bei Schmitz*

Christine Schmerse & Ulrich Puritz

Berlin, August 2016

1 Friedrich Schlegel, 116. Athenäums-Fragment 1798, in: *Friedrich Schlegel. Kritische Schriften*, hrsg. von Wolfdieterich Rasch, München 1956, S. 37, zitiert nach Gerhard Graulich: *Who's afraid of Fluxus, Freedom and Romanticism?*, in Gerhard Graulich, Katharina Uhl (Hg.): *Die Revolution der Romantiker. Fluxus made in USA*, Wien 2014, S. 24

2 Hierzu insbesondere Édouard Glissant: *Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielheit*. Aus dem Französischen übersetzt von Beate Till, Heidelberg 2005. Originalausgabe: *Introduction à une poétique du divers*, Paris 1996

















